

## Sakralarchitektur in Polen

KLEMENTYNA ŻUROWSKA

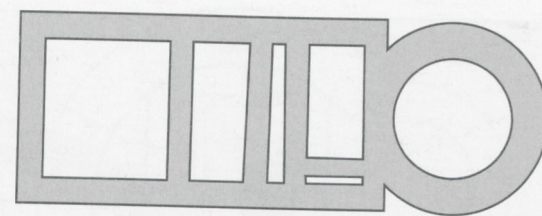
Die Anfänge der christlichen Kultur lassen sich nur schwer beschreiben, da sich die Kunst jener Zeit auf die Architektur beschränkte. Die Annahme des Christentums durch die slawischen Stämme im Warthe-, Oder- und Weichselgebiet gab den Anstoß für bahnbrechende Änderungen in allen Bereichen, unter anderem in der Baukunst. Das vorchristliche Bauwesen auf dem polnischen Territorium umfasste Wehr- und Wohnbauten, der Sakralbau hingegen ist unbekannt. Die frühmittelalterliche Archäologie erbrachte Burgen, umgeben von monumentalen Befestigungen, in deren Bereich sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus Holz befanden. Dies war der heimische Eigenbeitrag der auf künftig polnischem Gebiet siedelnden Stämme, einem Territorium, das sich nie im Bereich des römischen Limes befand, und das demzufolge weder an die älteren römischen, noch an die jüngeren christlichen Traditionen angeknüpft hatte. Die Burgwälle bildeten nach der Mitte des 10. Jahrhunderts den Rahmen, in dem die in dieser Landschaft fremden Steinbauten erschienen. Nach der Annahme des Christentums begann eine eigenartige Symbiose von zwei äußerst unterschiedlichen formalen Elementen: den für die slawische Landschaft charakteristischen, ringförmigen Holz-Erde-Befestigungen und den Steinbauten mit jahrhundertelanger spätantiker und frühchristlicher Tradition. Im Piastenstaat sind die frühesten christlichen Bauten erst um 966 zu erwarten. In diesem Jahr wurde Mieszko, der erste historische Herrscher der Polanen, getauft. 968 bekam Polen Bischof Jordan. Im Jahre 1000,

während der Pilgerfahrt Kaiser Ottos III. wurde das Erzbistum in Gnesen (Gniezno) und vier Bistümer in Posen (Poznań), Kolberg (Kołobrzeg), Breslau (Wrocław) und Krakau (Kraków) errichtet<sup>1</sup>. Im Jahre 1025 erlangte der Sohn von Mieszko I., Boleslaw Chrobry, die Königskrone, die sein Sohn, Mieszko II., von ihm erbt. Diese ruhmreiche Periode wurde durch den heidnischen Aufruhr und den Überfall des böhmischen Herzogs Břetislav 1038 beendet. Vom dritten Viertel des 10. Jahrhunderts bis zur heidnischen Reaktion und dem böhmischen Angriff dauerte die erste Entwicklungsphase der frühpiastenzzeitlichen Architektur. Sie bildete sich im 10. Jahrhundert in Großpolen aus und erfasste am Ende des Jahrhunderts Schlesien und Kleinpolen. In der ersten Periode waren die Mauern der christlichen Bauten aus Stein, den man mit dem Hammer zu unregelmäßigen, länglichen Platten verarbeitet hatte<sup>2</sup>. Diese Technik ist gut datierbar (von der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts). Unbekannt sind die Baumeister, die für die ersten Piasten arbeiteten. Sicherlich waren es keine Einheimischen, sondern Handwerker, die mit der Steinbearbeitung vertraut waren. Die genaue Datierung der einzelnen Bauten bereitet aufgrund der spärlichen Quellen große Schwierigkeiten. Der unterschiedliche Erhaltungszustand der aufgefundenen Grundmauern kommt erschwerend hinzu. Die Datierungen resultieren daher aus der Analyse der Mauern, der Form des Baus, der archäologischen Funde und Befunde sowie der historischen Überlieferung. Im Zusammenhang mit den Anfängen des polnischen Staates stehen vermutlich die Bauten auf der Insel (Ostrów) des Lednica-Sees, die an der Route zwischen Gnesen und Posen errichtet wurden. Die Insel war mit dem Festland durch zwei Holzbrücken verbunden, von denen die östliche aus den Jahren 963/964 stammte. Auf dem Burgwall sind die seit dem 19. Jahrhundert bekannten Ruinen eines länglichen Gebäudes erhalten, das im Osten mit dem Zentralbau verbunden war<sup>3</sup>. Das rechteckige Haus war in drei Räume und einen engen Flur aufgeteilt. Das Gebäude mit dem Grundriss eines gleicharmigen Kreuzes mit Rundgang und Ostapsis hatte vier zentrale Pfeiler mit Viertelquerschnitt. Der Befund

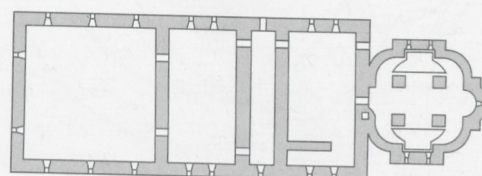


338 Ostrów Lednicki, vorromanische Palastbauten.

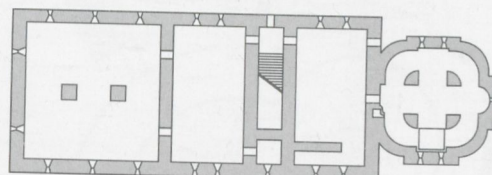
wird als Palas und Kapelle des Herrschers gedeutet und datiert vom dritten Viertel des 10. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des 11. Jahrhunderts (Abb. 338)<sup>4</sup>. Im nördlichen Teil der Burg hat man in den Jahren 1961/62 im Negativbefund die Mauern eines kleinen Gebäudes mit quadratischem Grundriss, rechteckigem Presbyterium und Anaxen gefunden<sup>5</sup>. Es wurde als Burgkirche angesehen. Die auf der Insel in den Jahren 1987/1990 durchgeführten Forschungen ergaben, dass die Architektur des Komplexes von Lednica im 10. Jahrhundert zwei Phasen umfasste<sup>6</sup>. In der ersten Phase hatten die Stützen des Zentralgebäudes einen quadratischen Querschnitt und in dessen südlichem und nördlichem Teil befanden sich die in den Fußboden eingetieften flachen Becken halb-kreuzähnlicher Form. Die Entdecker glauben, dass der Bau mit den Becken in der ersten Phase als Baptisterium diente, in dem 966 die Taufe Herzog Mieszkos stattfand. Das längliche Nachbargebäude wird als Bischofshaus interpretiert und in der kleinen viereckigen Kirche soll die Eucharistie zelebriert worden sein, welche die Tauf liturgie abschloss. Damit könnten diese drei Gebäude das *Episcopium* von Bischof Jordan gebildet haben. Am Ende des 10. Jahrhunderts, nachdem die neue Kirchenorganisation sich weitgehend durchgesetzt hatte, wurden die Bauten Ostrów Lednickis bei Beibehaltung der ursprünglichen Anordnung umgebaut und in die Herrschaftsresidenz umgewandelt. Damals wurden die viereckigen Pfeiler des ursprünglichen Baptisteriums durch die oben erwähnten ersetzt, das nördliche Becken wurde zugeschüttet und das südliche erhielt eine viereckige Form. In den Flur des Palas baute man eine Treppe ein, in die Westaula zwei viereckige Pfeiler. In den Jahren 1948/50 stieß man im Burgwall von Giecz auf die Steinfundamente einer ähnlich angeordneten Anlage. Der Bau des Gebäudes wurde, nachdem man die unterste Mauer schicht errichtet hatte, abgebrochen. Es wird vermutet, dass der Baubeginn des Palas von Giecz im 11. Jahrhundert unter Mieszko II. erfolgte, und die Bauarbeiten durch den Überfall von Herzog Břetislav unterbrochen wurden<sup>7</sup>. Vergleicht man den Befund von Ostrów Lednicki mit dem von Giecz, so spiegelt dieser, abgesehen von der Rotunde, genau dieselbe Anordnung wider. Die Autoren der Monographie über die Bauten von Lednica behaupten, dass die Gieczer Burg von Anfang an als ein Kirchenzentrum geplant worden war. Dieses Vorhaben wurde jedoch aufgegeben, die begonnenen Mauern zugeschüttet und das Kirchenzentrum auf der Insel im Lednica-See eingerichtet<sup>8</sup>. Im zweiten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts errichtete man im östlichen



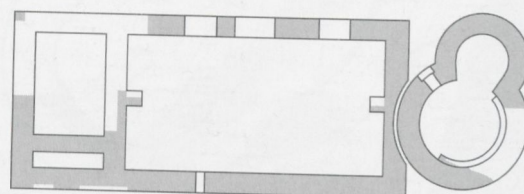
Giecz



Ostrów Lednicki, Phase 1



Ostrów Lednicki, Phase 2



Przemysł

20 m

339 Palastbauten in Polen, Grundrisse.



20m

340 Posen (Poznań), Grundriss Dom.

Grenzgebiet des Staates, in der Burg auf Góra Zamkowa (Schlossberg) in Przemysł<sup>9</sup>, eine ähnliche Anlage, deren Kapelle aus einer Rotunde mit einer Apsis bestand. Die Residenzanlagen der Piasten bilden eine einheitliche Gruppe, deren Genese bisher unterschiedlich gedeutet wurde. Die neue Interpretation der in Devín in der Slowakei entdeckten Grundmauern eines großmährischen Gebäudes, die slowakische Forschern für eine Kirche halten, wirft ein neues Licht auf das Problem der

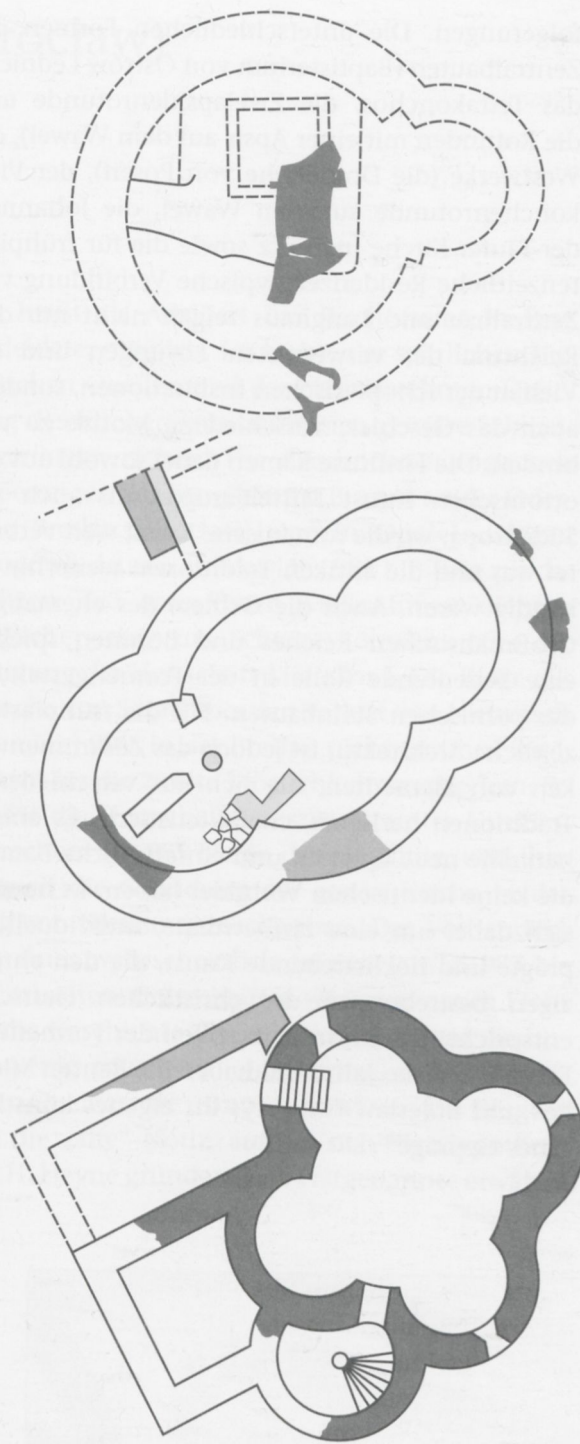
341 Krakau, Wawel, vorromanische Bebauung. 1 Dom; 2 Rotunde mit einer Apsis; 3 Zweiapsidenrotunde; 4 Vierkonchenrotunde; 5 Rechteckbau; 6 Mauerreste bei der Kirche St. Gereon; 7 Mauerrest bei der Kirche St. Michael; 8 Mauerreste im westlichen Burgbereich. a nachgewiesene Gebäudereste; b ergänzte Gebäudereste; c Wall.



Herkunft axial angelegter Palasse. Das vermeintliche Gotteshaus in Devín hatte einen kleeblattförmigen Grundriss, wobei eines dieser „Blätter“ um einen viereckigen Raum verlängert worden war. Nach T. Rodzinska-Chorazy handelt es sich bei den in der großmährischen Burg aufgefundenen Steinresten aus dem 9. Jahrhundert um das in Ostmitteleuropa früheste Beispiel eines solchen Gebäudekomplexes; er besteht aus der zentralen Dreikonchenkapelle und einer viereckigen Palasaula<sup>10</sup>. Man kann vermuten, dass die Residenz Herzog Rostislavs von Devín den Beginn solcher Anlagen makierte, die dann auch im 10. und 11. Jahrhundert in Polen errichtet wurden. Die Verbindung eines Zentralbaus mit einem Langhaus ist auch aus der Architektur von Dombezirken des ersten Jahrtausends bekannt. In Florenz errichtete man an der Wende zum 5. Jahrhundert die Basilika der Domkirche, die aus einem oktogonalen Baptisterium mit zwei Taufbecken und dem Bischofspalast bestand und in dieser Anordnung trotz Stilwandlungen bis auf den heutigen Tag besteht<sup>11</sup>. Das „Lednica-Konzept“ des abgetrennten Baptisteriums mit seinen zwei Taufbecken hat daher wohl norditalienische Wurzeln<sup>12</sup>.

Die Schaffung einer Kirchenorganisation im Jahr 1000 gab den Anstoß für den Bau von Domkirchen. Nur eine von ihnen – die Domkirche von Posen (Poznań) – ist ziemlich gut bekannt. Die Ausgrabungen in den Jahren 1951/56 ergaben die Grundmauern einer dreischiffigen Basilika mit einem mit der Apsis abgeschlossenen Presbyterium und einem Westwerk<sup>13</sup>. Es handelte sich um eine Kirche, die durch die ottonische Architektur geprägt war (Abb. 340). Sie hatte monumentale Formen und stand in ihren Maßen den mittelgroßen Bauten, die in jener Zeit im Deutschen Reich erbaut wurden, um nichts nach. In der Mitte des Mittelschiffs legte man auf der dem Bau der Basilika vorausgehenden Schicht eine beckenförmige flache Schüssel mit ca. 5 m Durchmesser aus Kalkmörtel frei. Diese Reste werden als Taufbecken oder als Mörtelmischer gedeutet<sup>14</sup>. In neuester Zeit behauptet Z. Kurnatowska nach der erneuten Analyse der Dokumentation, dass das Becken von Posen ursprünglich in einem viereckigen gemauerten Gebäude stand. Es könnte sich dabei um ein Baptisterium handeln und damit um den frühesten Nachweis der Missionstätigkeit vor Errichtung der Domkirche<sup>15</sup>. Auf dem Wawel-Hügel in Krakau

(Kraków) wurden in der frühmittelalterlichen Burg unter der gotischen Domkirche eine vorromanische Mauer und eine Apsis entdeckt<sup>16</sup> (Abb. 341,1; 342). Es könnte sich dabei um Reste der Domkirche aus der Herrschaftszeit Boleslaw Chrobrys handeln. An der Nordseite der Bischofskirche von Krakau befand sich eine Rotunde mit einer Apsis<sup>17</sup> (Abb. 341,2; 342). In ihrem Innern aufgefundene Steinstrukturen könnten das Fragment des Taufbeckens oder eines Sarkophags sein. Südlich der Domkirche, unweit des südlichen Hügelabhanges, hat man die Überreste einer zweiten Rotunde mit zwei Apsiden entdeckt (Abb. 341,3; 342). In die Westapsis war eine Empore eingebracht worden, die ein Rundpfeiler stützte<sup>18</sup>. Südöstlich der Domkirche stand die bis heute bis zu 6 m Höhe erhaltene Marien-, Felix- und Adauktus-Rotunde mit vier Konchen. Trotz ihrer bescheidenen Ausmaße verfügte sie über zwei Geschosse, von denen das Untergeschoss eine Krypta war (Abb. 341,4). An die südwestliche Apsis schloss der viereckige mit dem runden Treppenhaus verbundene Turm an. An der Nordseite des Turmes befand sich der Eingangsbereich der Krypta mit einer Vorhalle<sup>19</sup>. Östlich der Domkirche legte man ein in den Felsen eingetieftes viereckiges Gebäude frei, in das ein kleiner Korridor mit einer Treppe führte<sup>20</sup>. Es war ein Wirtschaftsraum. Die Lage dieses Gebäudes ist von besonderer Bedeutung, da in der Nähe die bisher unbekannte Wohnbebauung dieser Zeit zu suchen ist. Auf dem Wawel hat man noch drei weitere, bislang schwer zu definierende Mauerfragmente aus Steinplatten entdeckt<sup>21</sup>. Sowohl die Rotunde mit einer Apsis, als auch die Zweiapsiden- und Vierkonchenrotunde weisen Beziehungen zur Architektur der Nachbarn jenseits der Karpaten auf. Dennoch sind sie in ihrer Eigenart verschieden. Die Zweiapsidenrotunde entspricht der Kirche Nr. 6 in Mikulčice<sup>22</sup>; sie unterscheidet sich jedoch durch die in die Westapsis eingebaute Empore. In späteren Zeiten waren Emporen das Kennzeichen der romanischen Rotunden in der Piastenzzeit<sup>23</sup>. Die Vierkonchenrotunde auf dem Wawel erhielt zusätzlich eine Krypta, wie sie um 1000 in den Marienrotunden Mitteleuropas üblich waren. Der Turm kann als klassisches Beispiel für die Reduktion des Aachener Westwerkes gelten<sup>24</sup>. Die Zahl von acht auf dem Wawel angebotenen vorromanischen Bauten und der Rang der Kirchen, wie der Domkirche oder Marienkapelle, die eine Burgkapelle gewesen sein könnte, sprechen deutlich für die außergewöhnliche Bedeutung dieser Piastenresidenz. Außer auf dem Wawel hat man noch zwei weitere freistehende Rotunden mit einer Apsis gefunden. Sie befanden



342 Krakau-Wawel,  
Grundrisse Rundkapellen.

sich in Krakau auf dem Krzemionki und in Lekno in Großpolen. Sie sind, ähnlich wie die bei unseren südlichen Nachbarn und gleichzeitig in beinahe ganz Europa vorkommenden Bauten typisch für die frühesten Missionskirchen in den christianisierten Ländern<sup>25</sup>. In den letzten Jahren sind vorromanische Fragmente unter der Domkirche in Breslau (Wrocław) und in Kulm (Kałdus) in Ostpommern entdeckt worden. Sie werden in dieser Publikation durch die Entdecker vorgestellt. Im Sommer 1999 begann die Erforschung der frühpiastenzzeitlichen Bauten auf der Dominsel in Posen und in Giecz. Es ist noch zu früh für Schluss-

folgerungen. Die unterschiedlichen Formen der Zentralbauten (Baptisterium von Ostrów Lednicki, das Tetrakonchos, die Zweiapsidenrotunde und die Rotunden mit einer Apsis auf dem Wawel), die Westwerke (die Domkirche von Posen), der Vierkonchenrotunde auf dem Wawel, die Johannes-Täufer-Kirche in Giecz sowie die für frühpiastzeitliche Residenzen typische Verbindung von Zentralbau und Langhaus zeigen nicht nur den Reichtum der verwendeten Lösungen und die Vielfalt der schöpferischen Inspirationen, sondern auch das Geschick, verschiedene Motive zu verbinden. Die Einflüsse kamen dabei sowohl aus der ottonischen Kunst Mitteleuropas, als auch aus Südeuropa, wo die romanische Kunst weit verbreitet war und die antiken Traditionen weiterhin lebendig waren. Auch die Gebiete des ehemaligen Großmährischen Reiches und Böhmen spielten eine bedeutende Rolle in der Formgestaltung der polnischen Steinbauten. Für die frühpiastzeitliche Architektur ist jedoch das Zusammenwirken von Elementen, die sich aus verschiedenen Traditionen herleiten, charakteristisch. Es entstehen eine neue Qualität und einfallsreiche Bauten, die keine identischen Vorbilder haben. Es handelt sich dabei um eine zielbewusste, individuell geprägte und hochstrebende Kunst, die den ehrgeizigen Bestrebungen der christlichen Herrscher entspricht. Als ein integraler Teil der Formenwelt Europas um das Jahr 1000 haben die Bauten Mieszko und Bolesław Chrobry ihr eigenes künstlerisches Gepräge<sup>26</sup>.

## Anmerkungen

- 1 Labuda (1999) 188–194.
- 2 Koziel (1998) 55–63.
- 3 Sokołowski (Kraków 1876).
- 4 Pietrusińska (1971) 740–742. – Świechowski (1990) 15–20.
- 5 Nowak (1965) 181–189.
- 6 Die Forschungsergebnisse wurden von den Entdeckern veröffentlicht: Żurowska (1993) u. Żurowska (1994).
- 7 Pietrusińska (1971) 686–687.
- 8 Żurowska (1993) 206.
- 9 Pietrusińska (1971) 751–752. – Sosnowska (1992) 55–60. – Rodzińska-Choraży (1996) 133–149.
- 10 Placha u. a. (1990) 77–121. – Rodzińska-Choraży (im Druck).
- 11 Benvenuti u. a. (1996). – Żurowska (1998) 173–177.
- 12 Rodzińska-Choraży (1993) 161–167.
- 13 Józefowiczówna, (1963). – Pietrusińska (1971) 748–749. – Rodzińska-Choraży (1997) 61–81. Dort vollständige Literatur.
- 15 Kurnatowska (1998) 51–69.
- 16 Pianowski (1998) 61.
- 17 Firlet/Pianowski (1985) 153–167. – Pianowski (1994) 20.
- 18 Koziel/Fras (1979) 40–82. – Pianowski (1994) 21.
- 19 Żurowska (1983) 9–53. – Pianowski (1994) 14–18.
- 20 Zaki (1955) 70–111. – Pianowski (1994) 12–13.
- 21 Pianowski (1998) 61–62.
- 22 Pośmourny (1971) 52, Abb. 7, 13.
- 23 Żurowska (1983) 71–106.
- 24 Żurowska (1983) 11–18; 43–48.
- 25 Rodzińska-Choraży (1995) 145; 153–154.
- 26 Das Problem der Inspirationsquellen für die polnische Kunst unter den ersten Piasten hat Lech Kalinowski behandelt. Er hat auch im Rahmen seiner Erwägungen den Begriff „die frühpiastzeitliche Kunst“ eingeführt.

## Literatur

Benvenuti u. a. 1996. – Firlet/Pianowski 1985. – Józefowiczówna 1963. – Koziel 1998. – Koziel/Fras 1994. – Kurnatowska 1998. – Labuda 1999. – Nowak 1965. – Pianowski 1994. – Pianowski 1998. – Pietrusińska 1971. – Placha u. a. 1994. – Pośmourny 1964. – Rodzińska-Choraży 1993; 1996; 1997. – Sokołowski 1876. – Sosnowska 1992. – Żurowska 1983; (Hrsg.) 1993; 1994.